

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt**

21 (14.3.1848)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 14. März 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wihl. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 21.

## Songor.

(Fortsetzung.)

S.

Einige Stunden vor dem Ausbruche des Feuers schritt ein Mann durch die Nacht, der es versuchte, so gut wie möglich die Richtung gegen Stuhlweissenburg beschleunigen zu lassen. Songor hieß der einsame Wanderer.

Der Weg, welcher ihn bisher über flaches Halbeland geführt hatte, begann jetzt uneben zu werden, und schlängelte sich zwischen kleinen Hügeln hin, auf welchen Wachholdersträucher und anderes Buschwerk wuchs, das hier zugleich eine lebendige Einfriedung kleiner, zwischen den Erhöhungen liegender Pfützen bildete. Tausende von Johanniskäsern schwärzten über den Wasserpiegel derselben, und die halbgefüllte Mondscheibe gestattete, den Pfad, von welchem man sonst leicht ab, und in Moorgrund gerathen konnte, sicher zu verfolgen.

Da trübte sich plötzlich der Himmel, ein feiner Estrichregen fiel, der ungewöhnlich schnell an Heftigkeit zunahm, und dadurch das Vorschreiten erschwerte.

Durch dieses Ereigniß sah Songor seiner Eilfertigkeit plötzlich Schranken gesetzt, und sich gezwungen, nur Schritt für Schritt auf sein Ziel loszusteuern.

Mit einem Male rief ihm eine rauhe Stimme ein gebieterisches Halt zu.

Furchtlos, wenn gleich überrascht, gehorchte Songor dem Begehren, setzte sich aber zugleich mit seinem Streitkolben in eine verteidigungswaise Lage.

„Was soll's,“ rief er sodann seine starktönige Stimme erschallen, „und wer bist Du, der Du dich anmassst, mir zu befehlen.“

Aber statt jeder Antwort mußte der lähne Frager ganz unvermuthet die Fäuste von drei oder vier baumstarken Männern fühlen, welche ihn niederzureißen versuchten. Allein solches war nicht so leicht gethan, und wahrscheinlich würde sich der Diener Borsa's dieser Zudringlichen entledigt haben, hätte ihm nicht einer der Weglagerer ein Bein unterschlagen, was zur Folge hatte, daß Freund und Feind über einander zu Boden stürzten.

Jetzt legte die Mehrzahl, und Songor mußte sich gefallen lassen, daß ein Theil dieser Kinder der Halbe seine Taschen ausplünderten, während zwei oder drei Andere ihn fest hielten, um ihm, würde er sich nicht ruhig verhalten, den Garaus zu machen. Als es nichts mehr zu plündern gab, hieß man ihn aufstehen, fesselte seine Hände, und führte ihn durch düsteres Gestrüpp auf einen großen runden Platz, der eine vertiefte Lage hatte, und wo ein Feuer brannte, um welches, in Wolfsfelle gehüllte Männer standen, deren verwegene Gesichter allein schon das Handwerk verbürgt haben würden, welches sie trieben, wären auch dem Auge die verschiedenen Waffen entgangen, welche theils aus ihren Lederkurtzen blitzten, theils auf dem Boden umherlagen. Eine Aepfelhengegestalt, welche wohl um die Länge eines Kopfes über ihre Umgebung emporragte, empfing die Ankömmlinge. Sie war in ein braunes Oberkleid gehüllt, das, vorne offen

getragen, die breite nackte Brust sehen ließ. Die Beine stecken in abgenützten Lederhosen, den Kopf bedeckte eine Mütze von schwarzen Lammesfellen, über die eine einzige rote Feder impostirte, und der Tuchgürtel von gleicher Farbe barg ein großes Dolchmesser, dessen Griff künstlich ausgelegt war.

„Wen bringt Ihr hier?“ rief sie mit wohlthöniger Stimme.

„Wir trafen den Räusfiggänger auf dem Wege,“ sagte einer der Wächter Songor's, „den Kurta kommen soll. Da er nicht freiwillig anhielt, so haben wir ihn ein wenig auf die Nase geworfen und seine Säckle ausgeschaut. Verlorne Mühe! der Kerl ist leerer als der Bär, der aus dem Winterloche kriecht. Was nun, Häuptling; sollen wir ihn?“

„habe! machte er die Pantomime des Erschlagens.“

„Du bist und bleibst ein Bluthund, Elef,“ sagte lachend der Hauptmann. „Allem Anscheine nach hat dieser Mensch deinen Gruß nicht auf das höflichste erwidert, und so möchtest Du ihn gleich abschlagen. Aber so wahr ich Ivor heiße, Du sollst ihm kein Haar krümmen, ohne daß ich es will. Trüge er ein feines Oberkleid, so möchtest er nicht so leichten Kaufes davon kommen; allein wie mir scheint, ist es ein armer Wicht, wohl ein Knecht unserer freundlichen Zwingherren im Lande. Deshalb mag er frei seyn, wenn Kurta eintrifft.“

„Doch halt,“ rief er, als Elef mit saurer Miene Anstalt machte, den Aufgegriffenen wegzubringen, „wir wollen ihn ein wenig befragen. Tritt näher, Gewatter, und sag' uns, wer Du bist, und was dein Geschäft ist zu so später Zeit auf der Pustia?“

„Ich bin ein Dienstmann Borsa's, des Herrn von Tisza, und wollte in Aufträgen desselben nach Stuhlweissenburg zurück, als mir deine Leute zu Leibe gingen.“

„Und von welcher Art war der Auftrag, den Du übernahmst? Ich rathe dir, die Wahrheit zu sagen, Freund Gewatter.“

„Da es kein Geheimniß ist, so mögt Ihr meinen Auftrag hören. Ich hatte ein Reitross zu überbringen, welches mein Herr einem seiner Freunde zum Geschenke bestimmt hatte.“

„Und wie steht's mit dem Votenlohn?“

„Ich habe um nichts gebittelt,“ sagte finster der Gefangene.

„Und deshalb haben sie dich mit der leeren Tasche heimgeschickt, armer Wicht,“ entgegnete lachend der Häuptling. „Aber wie nennst Du Dich, genügsamer Komé?“

„Songor.“

„Songor, sagst Du? — Songor, der Sohn Songor's Peter?“ — Sei mir gerührt, alter Jagdgefährte, — und Du hast mich vergessen! Ich bin Michaly, den Du einst aus den Klauen eines Bären befreitest; Michaly, lange ein armer Verbannter, doch nun der Halbe Sohn, und Herr über Alles, was dort lebt. Auf, Bruder es lebe mein Freund, mein Retter.“

So gebot Ivor Michaly, und ein brüllender Chorus wiederholte den ausgebrochenen Loast.

„Songor,“ sagte jetzt der Räuber zu diesem, „bald sollst Du gehen können, wohin es dir beliebt. Indes laß

es die gefallen, mein Gast zu seyn. Komm', Zongor, wir haben uns zu lange nicht gesehen, um ohne gegenseitiger Mittheilung dessen, was sich bisher begeben hat, zu scheiden."

Somit ergriff er die Hand seines Freundes, und stieg den Rücken eines Hügel's hinan, welcher, höher liegend als die angränzenden, eine freie Aussicht in die Landschaft gewährte, die durch das Feuer der Räuber in einem höchst malerischen Halblichte hervortrat.

"Zongor," begann jetzt der Räuber, als dieser mit den Ergebnissen aus seinem Leben zu Ende war, und das Antlitz Jovor's nahm einen harten und düstern Ausdruck an; "wer hätte damals daran gedacht, als Du noch zur rechten Zeit dem Bären dein Eisen in das Herz bohrest, daß ich dir diesen Dienst, wie heute, vergelten würde. Aber, fuhr er fort, "es war ein elendes Leben, was ich führte, und die Härte meines Grundherrn lastete unerträglich auf mir. Da entbrannte mit einem Male mein Zorn, ich steckte meine Hütte in Brand, und floh, frei wie der Vogel, in die Einöde. Bald gesellten sich gleiche Elendsgefährten zu mir. Sie brauchten einen Führer, ich für meine Anschläge verlässliche Fäuste, und so ward ich ihr Häuptling. Beim Lichte besehen, wir führen kein freudenloses Leben. Wir stad Rauben, die heute Elend und Hunger, morgen reiche Beute, und mitunter auch Pässe theilen. Dann heißt es wohl, sich wie Wölfe wehren; aber die Furcht, um den Balg zu kommen, verleiht Muth und Kraft. Zwar manchmal, wenn mein Streitkolben links und rechts niedergeschmettert, überfällt mich wie ein Gespenst der Gedanke: Jovor, wenn Die, von deren Blut deine Waffe gefärbt ist, Feinde des Landes wären, wie anders würde dein Name von Mund zu Mund gehen, — und steh, Zongor, dann verdrießt es mich, daß ich ein Räuber bin."

"Jovor," entgegnete Zongor mit gerührter Stimme, "Du bist noch immer der alte, kühne Wurfspielschleuderer. Eine treue Seele dem Freunde, aber unbedacht und verwegene, wie immer, und so kann dein Ende kein ruhmvolleres seyn. Doch, noch ist es Zeit, dieses schwachvolle Gewerbe aufzugeben. Ueberlasse jene ihrem Geschick, und kommt mit mir. Janus Borsa ist ein edler Mensch, er wird dem Reinen gerne eine Freistätte gewähren."

"Dein Rath ist gut, aber er kommt zu spät," erwiderte der Häuptling, die Hand des Freundes drückend. "Nie werde ich sie verlassen, die mehr als einmal das Leben für mich einsetzten. — Doch steh, wie sich dort der Himmel färbt. Er wird röthlicher und röthlicher, Flammen steigen empor! Dort liegt Stuhlweissenburg, und wenn es kein Hirrenspuck ist, so brennt die Stadt lichterloh."

"Mein armer Herr," rief Zongor bekümmert aus. "Jovor, sei barmherzig, und laß mich frei."

"Uebereile nichts, Freund, bald werden wir Gewissheit haben," erwiderte der Räuber, indem er aussprang und den Hügel hinab zu den Seinigen eilte.

"Datu," gebot er jetzt einem, "wirf dich auf dein Ross; ein großes Feuer geht dort auf, und ich will wissen, was es giebt!"

Nicht lange dauerte es, so hörte man den Abgeschickten dahin brausen. Inzwischen hatte das Erscheinen des Häuptlings die Gelagerten in Aufrühr gebracht. Sie griffen zu den Waffen, und die Mehrzahl von ihnen, welche beritten war, machte sich bei den Rossen zu thun. Inzwischen nahm Jovor wieder seinen vorigen Platz ein, und Zongor, der ihn scharf beobachtete, bemerkte, daß er ungewöhnlich aufgeregt sei.

Nach einer längeren Pause, während welcher beide Freunde den eigenen Gedanken nachgingen, sprang der Häuptling plötzlich auf, und rief: "Bei dem Andenken meines Vaters, wenn bei dem Brande der Kurta die Hand im Spiele hatte, so soll es dem Hunde den Hals kosten."

"Weshalb hast Du ihn eigentlich fortgeschickt?" fragte Zongor. "Ich glaube, daß eine mit Gewaffneten angefüllte Stadt kein Gegenstand eines Besuchs für deine Leute seyn könne."

"Meinst Du," sagte spöttisch lächelnd Jovor, "und doch galt es diese Nacht, dort ein kleines Abenteuer auszuführen. Eigentlich gab es nur eine Art von Geleite für ein Zigeunerweib, welches, der Satan weiß warum, es sich in den Kopf setzte, eine Dirne zu entföhren. Mir war der ganze Handel verhasst; allein da ich, so lange wir die Gegend halten, es mit der alten Teufelsmutter nicht verderben darf, so schickte ich ihr vier verschlagene Gesellen mit. Obgleich ich ihnen nun eingebunden habe, mir die Stuhlweissenburger nicht auf den Hals zu hezen, so fürchte ich jetzt, daß sie mehr wagen, als sie sollten."

In diesem Augenblicke hörte man das Schnauben jagernder Rosse, ein schrillender Pfiff verhalte über der Haide, und es währte nicht zu lange, so stand ein langer, magerer Keel, welcher zur Verwunderung Zongor's gekleidet war, wie es das Dienströß der Arpaden zu seyn pflegte, vor dem Häuptlinge.

"Weging's?" fuhr dieser auf.

"Gut genug," gab der Räuber geizigend zurück; "denn wie Ihr seht, haben wir uns stattdlich angethan."

"Und wo ist Zirippi?"

"Herr, sie zog mit ihrem Farge nach einem Gehste, welches das Eigenthum Derjenigen ist, in deren Auftrag sie zu handeln vorgibt. Es war fürwahr possirlich anzuschauen, wie sich die Dirne geberdete, als wir außer dem Thore waren, und sie Unrath machte. Sie erhob ein Zetergeschrei, wir aber stopften ihr kleines Lästermaul, und jagten dann, was die Pferde rennen mochten. Erst beim großen Sumpfe trennten wir uns, und Zirippi behielt nur noch den Géczi und Wortos bei sich. Nun aber, Häuptling, rathe ich dir, die Haide zu räumen, denn da die Dirne das Kind eines Edlen ist, welchen sie den Herren von Tisza nennen, wird es bald Lärm geben. Erwischen sie uns, so ist es um Nase und Ohren geschehen, und wir hätten vielleicht noch überdies die hübsche Aussicht, am Spiße zu zapeln. Den Brand schreiben sie sicher auch auf unsere Rechnung, obgleich er das Werk der heillosen Heze ist, die ihn legte, um das Schäfslein aus dem Stalle zu locken."

(Fortsetzung folgt.)

### Karitätenkäselein.

Als Saphir auf die deutsche Flotte zu reden kam, verglich er die deutschen Zustände mit einem Schiffe, das ein Ding sei, das weder Hand noch Fuß habe und doch gehe. Die deutschen Redner seien der Schnabel, die deutschen Schriftsteller der Kiel und die Censur streiche die Segel. Das Volk und die Regierung handhabten das Steueruder, das Volk zahle nämlich die Steuern und die Regierung rudere.

### Manifest des Ministers des Auswärtigen in Frankreich an die diplomatischen Agenten der französischen Republik.

Paris, den 5. März. Heute ist endlich das erwartete Manifest des Ministers des Auswärtigen, v. Lamartine in den Blättern erschienen. Es lautet wie folgt: "Circular des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die diplomatischen Agenten der französischen Republik. Mein Herr, Sie kennen die Ereignisse von Paris, den Sieg des Volks, seinen Helden-

muth, seine Mäßigung, seine Rückkehr zum Frieden, die Wiederherstellung der Ordnung durch das Zusammenwirken aller Bürger, als wäre in diesem Zwischereich ohne sichtbare Gewalt die allgemeine Vernunft allein die Regierung Frankreichs geworden. So ist die französische Revolution in die Periode ihrer Vollendung eingetreten. Frankreich ist eine Republik: die französische Regierung bedarf zu ihrem Bestehen der Anerkennung nicht. Sie ist von natürlichen, von nationalen Rechten wegen; sie ist der Wille eines großen Volks, das seinen Rechtstitel nur in sich selbst sucht. Da jedoch die französische Republik in die Familie der bestehenden Regierungen einzutreten wünscht, als regelmäßige Macht, nicht als eine die europäische Ordnung störende Naturerscheinung, ist es am Platze, daß Sie ohne Verzug der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, die Grundsätze und Strebnisse kund thun, welche hinfür die auswärtige Politik der französischen Regierung leiten werden. — Die Verkündung der französischen Republik ist keine Angriffshandlung gegen irgend welche Regierungsform in der Welt. In den Regierungsformen giebt es Verschiedenheiten, so rechtmäßig, wie die Verschiedenheiten in dem Charakter, der geographischen Lage, der geistigen, sittlichen und materiellen Entwicklung der Völker. Die Nationen wie die Individuen stehen auf verschiedenen Altersstufen. Die Grundsätze, von welchen sie gelenkt werden, unterliegen allwählig eintretenden Erscheinungsformen. Das monarchische, das aristokratische, das konstitutionelle, das republikanische Regierungssystem sind der Ausdruck dieser verschiedenen Reifestadien des Volksgestes. Sie erfordern mehr Freiheit in dem Maße, wie sie sich fähiger fühlen, mehr zu ertragen; sie erfordern mehr Gleichheit und Demokratie in dem Maße, wie sie mehr von Gerechtigkeit und Liebe gegen das Volk besetzt sind. Um die Zeit fragt sich. Ein Volk richtet sich zu Grunde, wenn es die Stunde der Reife zuvorkommt, wie es sich entehrt, wenn es sie vorübergehen läßt, ohne sie zu erfassen. Monarchie und Republik sind in den Augen wahrer Staatsmänner nicht absolute Prinzipien, die sich auf Leben und Tod bekämpfen, sondern Thatsachen, die einen Gegensatz gegen einander bilden, die Angesichts von einander leben können, sich gegenseitig begreifen und achten. Krieg ist also nicht das Prinzip der französischen Republik, wie er ihr denn im Jahr 1792 nur zur verderblichen aber ruhmreichen Nothwendigkeit wurde. Zwischen 1792 und 1848 liegt ein halbes Jahrhundert. Nach einem halben Jahrhundert auf das Prinzip von 1792 oder auf das Eroberungsprinzip des Kaiserreichs zurückzukommen, das wäre Rückschritt, nicht Fortschritt in der Zeit. Die Revolution von gestern ist ein Schritt vorwärts, nicht rückwärts. Unser und der Welt Ziel ist Verbrüderung und Frieden. Wenn die Lage der französischen Republik im Jahr 1792 den Krieg erklärte, so erklären die Verschiedenheiten zwischen jenem Abschnitt unserer Geschichte und dem jetzigen den Frieden. Diese Verschiedenheiten versuchen Sie zu begreifen und um Sie eher begreiflich zu machen. Im Jahr 1792 war die Nation nicht in sich eins. Zwei Völker lebten auf demselben Boden. Ein furchtbarer Kampf zog sich in die Länge zwischen den ihrer Vorrechte entsetzten Klassen und den Klassen, welche die Gleichheit und Freiheit erobert hatten. Die außer Besitz gesetzten Klassen einigten sich mit dem gefangenen Königthum und mit dem Ausland, das eifersüchtig Frankreich seine Revolution bestritt und ihm die Monarchie, die Aristokratie und die Theokratie durch feindlichen Einfall aufzuzwingen strebte. Heute keine gesonderten, ungleichen Klassen mehr. Die Freiheit hat alles frei gemacht. Die Gleichheit vor dem Gesetz hat Alles gleich gemacht. Das Brüderthum, dessen Inkraftsetzung wir verkünden und dessen Segnungen die Nationalversammlung zu organisiren berufen ist, wird Alles einigen. Nicht Ein

Bürger mehr, welcher Ansicht er auch angehöre, ist in Frankreich, der nicht dem Grundsatz: das Vaterland vor Allem! sich anschließt und es durch diese Einheit unbesieglich macht für Invasionsversuche und Beforgnisse. Im Jahr 1792 war nicht das ganze Volk in den Besitz seiner Regierung getreten: es war nur die Mittelklasse, welche ihre Freiheit üben und genießen wollte. Der Sieg der Mittelklasse war damals eigensüchtig, wie der Sieg jeder Oligarchie. Sie wollte für sich behalten die von Allen errungenen Rechte. Darum bedurfte sie einer gewaltigen Ablenkung für das Empordringen des Volks, indem sie es auf die Schlachtfelder stürzte, um es zu hindern, zur Selbstregierung zu gelangen. Diese Ablenkung war der Krieg. Der Krieg war ein Beschluß der Monarchischen und der Girondisten, nicht der entschiedensten Demokraten, die, gleich uns, die ächte, vollständige, geordnete Regierung des Volks durch sich selbst wollten, so, daß sie in diesem Namen alle Klassen, aus welchen die Nation besteht, ohne Auszeichnung und Bevorzugung, zusammenfaßten. 1792 war das Volk nur das Werkzeug, nicht der Gegenstand der Revolution. Dießmal ward die Revolution durch das Volk und für das Volk vollführt. Das Volk ist die Revolution selbst. Indem es in sie eintritt, bringt es mit sich seine neuen Bedürfnisse für Arbeit, Gewerbleiß, Unterricht, Ackerbau, Handel, Sittlichkeit, Wohlstand, Besitz, Wohlfeilheit des Lebensunterhalts, Schiffahrt, Gessung mit einem Wort — lauter auf Frieden gestellte Bedürfnisse. Volk und Frieden, das ist Ein Wort. Im Jahr 1792 waren die Begriffe Frankreichs und Europas nicht vorbereitet zum Verständniß und zur Annahme des großen Einklangs der Nationen unter einander, dem Menschengeschlecht zum Segen. Der Geist des ablaufenden Jahrhunderts lebte nur im Kopf einiger Philosophen. Heutzutage ist die Philosophie volkshäuslich. Fünfzigjährige Denk-, Rede- und Schreibfreiheit hat Früchte getragen. Bücher, Zeitungen, Rednerbühnen üben das Apostelamt der europäischen Intelligenz. Die Vernunft, überall, über die Völkergrenzen hinaus, Strahlen werfend, hat jene große Geistesnationalität gegründet, welche die Vollendung seyra wird der französischen Revolution und die Gründung des Brüderthums zwischen den Völkern des Weltalls. Endlich war 1792 Freiheit etwas Neues, Gleichheit ein Aergerniß, Republik eine Streitfrage. Die Berechtigung der Völker, kaum entdeckt von Fenelon, Montesquieu, Rousseau, war so sehr vergessen, begraben, entweiht durch die alten feudalistischen, dynastischen, priesterlichen Ueberlieferungen, daß die rechtmäßigste Einschränkung des Volkes in seine Angelegenheiten den Staatsmännern der alten Schule als etwas Ungehuerliches erschien. Die Demokratie machte zugleich die Throne und die Grundvesten der Gesellschaft erzittern. Heutzutage haben sich die Throne, die Völker gewöhnt an das Wort, an die Formen, an die regelmäßigen Bewegungen der Freiheit, die fast in allen Staaten, selbst den monarchischen, in verschiedenen Verhältnißgraden geübt wird. Sie werden sich gewöhnen an die Republik, die vollkommene Form für reifere Nationen. Sie werden anerkennen, daß es eine konservirende Freiheit giebt, anerkennen, daß in der Republik nicht nur bessere Ordnung, sondern daß auch mehr wahre Ordnung in dieser Regierung Aller für Alle stattfinden kann, als in der Regierung Einzelner für Einige. — Neben diesen unelgenmäßigen Beweggründen muß aber schon das Interesse der Befestigung und Dauer der Republik den französischen Staatsmännern Frieden/gedanken einflößen. Die größten Gefahren im Krieg läuft nicht das Vaterland, sondern die Freiheit. Krieg ist fast immer Diktatur. Die Soldaten vergessen die Staatsrichtungen um der Männer willen. Den Ehrgeiz locken Throne. Der Ruhmesglanz blendet die Vaterlandsiebe. Der Schimmer eines siegreichen Namens ver-

schleiert den Hochverrath gegen die Nationalsoveränetät. Ruhm will die Republik, allerdings, aber für sich, nicht für einen Cäsar oder Napoleon! — Doch irren Sie sich nicht: diese Ideen, welche die provisorische Regierung Sie den europäischen Mächten als Unterpfand der europäischen Sicherheit vorzulegen beauftragt, sollen nicht der Republik Verzeihung werben für die Verwegenheit ihrer Geburt, noch weniger demüthig stehen um den Rang eines großen Rechts und eines großen Volks in Europa: ihr Zweck ist ein edlerer: daß Fürsten und Völker nachdenken, nicht unfreiwillig sich rächen über den Charakter unserer Revolution; daß das Ereigniß in seinem wahren Licht, in seiner ächten Gestalt erscheine; daß endlich die Menschheit Unterpfänder erhalte, ehe solche genommen werden für unsere Rechte, unsere Ehre, falls sie mißkannt, bedroht wären. Die französische Republik wird also Niemand mit Krieg überziehen. Daß sie ihn annehmen werde, wenn man dem französischen Volk Krieg bietet, braucht sie nicht zu sagen. Der Gedanke der Männer, die in diesem Augenblick Frankreich regieren, ist: Glücklich Frankreich, wenn man ihm den Krieg erklärt, wenn man dasselbe so zwingt, groß zu werden in Macht und Ruhm trotz seiner Mäßigung. Fürchtbar wäre die Verantwortlichkeit Frankreichs, würde die Republik Krieg erklären, ohne dazu gereizt zu seyn. Im ersten Fall würde sein kecker Geist, sein feuriger Drang zum Handeln, seine in so vielen Friedensjahren aufgehäufte Kraft es unüberwindlich machen im eigenen Land, fürchtbar vielleicht über seine Grenzen hinaus. Im zweiten Fall würde es gegen sich richten die Erinnerungen an seine Eroberungen, welche den Nationalgeist kränken, und sein erstes, sein allumfassendes Bündniß gefährden: das mit dem Geist der Völker und dem Genius der Gestirne. — Nach diesen Grundsätzen, mein Herr — ruhig überlegten Grundsätzen, die es ohne Furcht wie ohne Troz Freunden und Feinden vorlegen kann — wollen Sie von folgenden Erklärungen sich durchbringen lassen: Die Verträge von 1815 bestehen von Rechts wegen nicht mehr in den Augen der französischen Republik; die darin enthaltenen Gebietsabgränzungen sind aber eine Thatsache, die sie zugiebt als Grundlage und Ausgangspunkt in ihren Verhältnissen zu den andern Nationen. Wenn aber die Verträge von 1815 nur als durch gemeinsame Uebereinkunft zu ändernde Thatsachen bestehen, und wenn die Republik laut erklärt, daß es ihr Recht und ihre Aufgabe ist, ordnungsmäßig und friedlich diese Veränderungen zu bewirken, so bieten dagegen die die Republik besessende gesunde Vernunft, Mäßigung, Gewissenhaftigkeit, Klugheit für Europa eine bessere, ehrenvollere Bürgschaft, als der Buchstabe jener so oft von ihm verletzten und geändert Verträge. Bemühen Sie sich, mein Herr, endlich die Loslösung der Republik von den Verträgen von 1815 begreiflich und annehmbar zu machen und darzuthun, daß die Aufrichtigkeit nicht unvereinbar ist mit der Ruhe Europas. So erklären wir laut: wenn die Stunde des Wiederaufbaues einiger in Europa oder anderwärts unterdrückten Nationalitäten in den Beschlüssen der Vorsehung geschlagen zu haben schiene, wenn die Schweiz, unsere treue Bundesgenossin seit Franz I., durch Zwang oder Drohung gehemmt würde in der Fortschrittsbewegung, die sie bei sich vollführt, um eine Macht weiter zu bilden in dem Bündel der demokratischen Regierungen; wenn die unabhängigen Staaten Italiens feindlich überzogen würden, wenn man ihren inneren Umwandlungen Schranken oder Hindernisse auslegen, ihnen mit bewaffneter Hand das Recht streitig machen wollte, sich unter einander zu verbinden zu Befestigung eines italienischen Vaterlandes: dann würde die französische Republik sich berechtigt glauben, sich selbst zu waffnen für den Schutz dieser rechtmäßigen Bewegungen in der Richtung zum Wahs-

thum und der Nationalität der Völker. Die Republik hat, wie Sie sehen, mit dem ersten Schritte den Zeitraum der Revolutionen und der Diktaturen überschritten. Sie ist entschlossen, niemals ihr demokratisches Prinzip nach Küssen zu verschleiern. Sie wird nicht dulden, daß Jemand dazwischen trete zwischen die friedliche Ausstrahlung ihrer Freiheit und das Auge der Völker. Sie erklärt sich als durch Geist und Gemüth Verbündete aller Rechte, jeglichen Fortschritts, jeglicher rechtmäßigen Entwicklung in den Staatseinrichtungen bei den Völkern, die nach demselben Grundsatz wie sie leben wollen. Sie wird keine im Finstern schleichende oder mordbrennerische Propaganda bei den Nachbarn üben. Sie weiß, daß keine Freiheit dauerhaft ist, als die ihrem eigenen Boden entsprungene. Aber sie wird durch den Strahlenglanz ihrer Ideen, durch das Schauspiel der Ordnung und des Friedens, das sie der Welt zu geben hoffe, den einzig ehrenwerthen Proselytismus üben: den Proselytismus der Hochachtung und des Mitgefühls. Das ist nicht Krieg, das ist Natur. Das ist nicht stürmische Aufregung Europas, sondern Leben. Das heißt nicht die Welt in Brand stecken, sondern glänzen von seiner Stelle aus über den Gesichtskreis der Völker, ihnen voranschreitend und sie führend. — Wir wünschen um der Menschheit willen, daß der Frieden erhalten werde. Ja wir hoffen es. Eine einzige Kriegsfrage lag vor einem Jahre vor zwischen Frankreich und England. Die Dynastie, nicht das republikanische Frankreich hatte diese Kriegsfrage gestellt. Die Dynastie nimmt mit sich hinweg diese Kriegsgefahr, welche sie über Europa heraufbeschworen hatte, rein aus Gründen persönlicher Ehrsucht, um ihrer Familienverbündnisse in Spanien willen. So lastete diese Hauspolitik der abgesetzten Dynastie zugleich, wie seit siebenzehn Jahren auf unserer Nationallehre, so durch ihre Ansprüche an eine weitere Krone in Madrid auf unsern selbstnigen Bündnissen und auf dem Frieden. Die Republik ist nicht ehrsuchtig. Die Republik ist nicht nepotistisch. Sie ist nicht die Erbin von Familienansprüchen. Spanien regiere sich selbst, Spanien sei unabhängig und frei! Frankreich rechnet für die Dauerhaftigkeit dieses natürlichen Bündnisses mehr auf die Gleichmäßigkeit seiner Grundsätze, als auf bourbonische Erbfolgerechte! — Das, mein Herr, ist der Geist des Rathes der Republik. Das wird unabänderlich das Gepräge der freimüthigen, starken und gemäßigten Politik seyn, die Sie zu vertreten haben. Drei Worte hat die Republik in der Stunde ihrer Geburt, inmitten der Hitze eines nicht vom Volk her ausgeforderten Kampfes ausgesprochen, drei Worte, welche ihre Seele geoffenbart haben und auf ihre Wägen die Segnungen Gottes und der Menschen lenken werden: Freiheit, Gleichheit, Brudertum. Tags darauf hat sich durch Abschaffung der Todesstrafe in politischen Dingen die wahre Erklärung dieser drei Worte nach Italien gegeben; geben Sie ihnen nun auch die wahre Erklärung nach Außen. Der Sinn dieser drei Worte, auf unsere auswärtigen Verhältnisse angewendet, ist: Befreiung Frankreichs von den Ketten, die auf seinem Prinzip und seiner Ehre lagen; Wiedergewinnung des Rangs, den es auf gleicher Stufe mit den europäischen Großmächten einzunehmen hat; endlich Bekundung von Bündniß und Freundschaft allen Völkern. Wenn Frankreich seines Antheils an der freisinnigen, gestiftenden Aufgabe für dieses Jahrhundert sich bewußt ist, so liegt nichts in diesen Worten, was Krieg bedeutet. Ist Europa weise und gerecht, so bedeutet jedes dieser Worte Frieden. Empfangen Sie, mein Herr, die Zusicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Paris, den 2. März, 1848. — Lamartine, Mitglied der provisorischen Regierung der Republik und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.